

Herrisch, dick und Schürzenjäger – die Person des Bürgermeisters

Mehrere Topoi kommen in diesen Handlungen zusammen. Da ist zunächst der hartherzige Vater, der für seine Tochter den „richtigen“ Bräutigam auswählen will. Entscheidend ist nicht das Herz des jungen Mädchens sondern Stand und Vermögen des ausgesuchten Kandidaten. Eine Bürgermeisterstochter heiratet nicht „unter Stand“; am deutlichsten wird das vielleicht in dem Stück „Der versiegelte Bürgermeister“, in der der Geliebte der Tochter sein Untergebener ist. In die Familie eines Bürgermeisters „passt“ nur ein Schwiegersohn gleichen, besser noch höheren Standes.

Dass es anders kommt, liegt nicht an der Einsichtsfähigkeit des Vaters – sondern an äußeren Ereignissen, die ihn zwingen gute Miene zum (aus seiner Sicht bösen) Spiel zu machen. Alle Opern enden an dieser Stelle fröhlich – die Liebenden sind am Ziel. Ob der Schwiegersohn wider Willen auch in Zukunft am Tisch der Schwiegereltern gern gesehen ist, bleibt allerdings offen.

Der zweite Topos ist der liebestolle Alte, der sich mit seinem Liebeswerben nur lächerlich macht und lächerlich gemacht wird – in der Oper „Die Mainacht“ wird der Bürgermeister von der Dorfjugend abgeküsst, als er vor Hannas Haus ein Ständchen darbringen will. Die Bürgermeister besitzen stets eine stattliche, meist wohlbeleibte Figur, die es ihnen erlaubt, selbstbewusst aufzutreten. Eine kleine und schwächliche Person erwartet der Opernbesucher auch gar nicht – bestenfalls in der drolligen Oper „Der Bürgermeister von Pinneberg“, von Max Mauthner aus dem Jahr 1887, als „Repertoire-Stück der Liliputaner“ bezeichnet.

Die Bürgermeister sind durchweg ledig, zumindest treten Bürgermeistersgattinnen nicht in Erscheinung. Insofern kommen die Herren für eine Heirat durchaus in Frage – aber in Ehren und weder mit jungen Mädchen noch mit Schürzenjagd.

Ein dritter Topos ist die Provinz. Anders als 100 Jahre früher spielt die Szenerie nicht in idyllischem Landleben. Es regiert die geistige Enge der Provinz. Nicht umsonst sind alle Handlungen in eine kleine(re) Stadt gelegt. Nur hier – so suggerieren es die Librettisten – gibt es diese selbstzufriedenen, aber beschränkten Ortsregenten. Wohlweislich vermeiden es viele Opern, einen genauen Ort zu definieren. Nürnberg (eine Handlung aus längst vergangener Zeit) und Saardam (ein belegter Besuch des Zaren) sind hier die Ausnahmen.

Wie kritisch es ist, überhaupt einen Bürgermeister, vor allem seine Schwächen in den Mittelpunkt zu stellen, zeigen die Abänderungen des Titels im Fall des „versiegelten Bürgermeisters“. Selbst wenn im Libretto ganz allgemein von einer Kleinstadt die Rede ist, so haben die zur Zeit einer Theateraufführung handelnden Personen Sorge, dass die Zuschauer in der Person auf der Bühne Parallelen zu dem jeweiligen amtierenden Bürgermeister suchen oder gar herstellen könnten.

Ein letzter Topos ist die Stimmlage. Es handelt sich um typische Buffo-Partien und ist dementsprechend in allen genannten Opern mit einem Bass oder einem Bass-Bariton besetzt.

Der Bürgermeister und der Gebrauch von Macht

Der Kaiser als Retter



Der Bürgermeister ist nicht irgendeine Person; er verfügt auch über Macht. Diese soll er zwar – wie Bachs Ratskantaten nahelegen – weise und gerecht ausüben. Aber das ist nicht immer der Fall. Gegen Machtmissbrauch bedarf es daher wiederum einer helfenden Hand von außen. Diese findet sich auch im „Hans Sachs“ von Albert Lortzing aus dem Jahr 1840. Meister Steffen, Goldschmied und Bürgermeister von Nürnberg, will seine Tochter Kunigunde mit einem Ratsherrn aus Augsburg vermählen. Diese fühlt sich jedoch zu Hans Sachs, einem Schuster in der Nachbarschaft hingezogen. Der Bürgermeister aber beharrt auf seinem Entschluss. Um Hans Sachs zu demütigen lässt er ihn bei einem Sängerwettstreit in einem krassen Fehlurteil gegen den Ratsherrn verlieren. Sachs ist am Boden zerstört – eine offizielle Werbung um Kunigundes Hand kommt für ihn nicht in Frage. Sein Plan mit Kunigunde (die davon nichts weiß) zu fliehen wird von seinem Nebenbuhler aufgedeckt. Meister Steffen entzieht Sachs das Bürgerrecht und weist ihn aus der Stadt.

Ihr wolltet mir mein Kind verführen,
Drum müßt ihr euer Bündel schnüren.
Vom Bleiben kann die Red` nicht sein.
Ich bin's Gesetz, drum fügt euch drein.

Doch der Schuster hat Glück. Durch Zufall gelangt ein Gedicht aus seiner Feder in die Hände des Kaisers Maximilian. Dieser will den Verfasser kennenlernen. Der Augsburger Ratsherr gibt an, das Gedicht stamme von ihm. Doch er kann es vor

dem Kaiser nicht aus dem Kopf rezitieren – damit fliegt die Täuschung auf. Der Ratsherr wird in Schimpf und Schande fortgeschickt – und der Kaiser sorgt dafür, dass Sachs seine Kunigunde heimführen kann. Strahlender Held ist in dieser Oper Kaiser Maximilian, dem das Volk am Ende zujubelt.

Wir jauchzen laut aus voller Brust,
Heil, Max, dir, Deutschlands Sonne.
Du bist des Volkes Glück und Lust,
Bist seine höchste Wonne.
Drum jauchze, wer ein deutscher Mann:
Hoch lebe Maximilian!

Bürgermeister Steffen wird man mit Sicherheit Amtsmissbrauch vorhalten können. Er jagt den Schuster ohne ein ordentliches Verfahren aus der Stadt. Der Kaiser aber zeigt, wer allein das Gesetz sein kann: Nicht ein Bürgermeister sondern nur er, der Kaiser. Glück für den Bürgermeister, dass es bei kaiserlichen Ermahnungen bleibt.

Ein Vogelnest bringt die Wahrheit an den Tag



In Rossinis Oper „Die diebische Elster“ aus dem Jahr 1817 heißt das Liebespaar Ninetta und Giannetto. Zu Komplikationen kommt es, weil Fernando, Ninettas Vater – der als Fahnenflüchtiger gesucht wird – ihr einen Silberlöffel zukommen lässt, den sie zu Geld machen soll. Gleichzeitig verschwindet bei Giannettos Eltern ein Silberlöffel. Schnell fällt der Verdacht auf Ninetta, der dadurch die Todesstrafe droht.

Dich zu retten, zartes Täubchen,
werd' ich das Gesetz verletzen;
Dich in Freiheit will ich setzen,
Doch gefällig musst du seyn.

Der Podestá (Bürgermeister) Gottardo, hat nämlich selbst ein Auge auf Ninetta geworfen. Er versucht sie mit dem Versprechen sie freizulassen gefügig zu machen. Ninetta stößt ihn zurück (so wie Konstanze und Blonde die Annäherungsversuche von Bassa Selim und Osmin in Mozarts „Entführung aus dem Serail“ standhaft abwehren). Also nimmt das Schicksal seinen Lauf. Ninetta wird verurteilt und zum Richtplatz geführt. Buchstäblich in letzter Sekunde wird

der gesuchte Löffel im Nest einer Elster entdeckt. Ninetta wird vollständig rehabilitiert. Der Podestá aber wird – das ist die mindeste Strafe – von Gewissensbissen geplagt. Denn er hat, da Ninetta sich nicht gefügig zeigte, den Prozess erbarmungslos vorangetrieben – aus Rache, weil ihn das junge Mädchen abgewiesen hat.

Die unangenehme Seite eines Bürgermeisters

Der Bürgermeister ist nicht immer ein Tölpel oder in eigene Liebeshändel verstrickt. Er besitzt auch Macht – die er zu seinen Gunsten ausnutzen kann und will. Damit erscheint der Bürgermeister nicht mehr als lächerliche Figur sondern als selbstherrlicher Despot. Er überschreitet seine Befugnisse in Nürnberg, um den lästigen Geliebten der Tochter loszuwerden. Im Dorf droht der Bürgermeister mit der Todesstrafe, damit das junge Mädchen ihm zu Willen ist. Als sie sich weigert, sorgt er dafür, dass sie im Schnellverfahren abgeurteilt wird. In beiden Fällen muss erst wieder ein deus ex machina kommen, um dem ungerechten Bürgermeister in den Arm zu fallen. Obwohl diese Bürgermeister natürlich nicht als Buffo-Partien bezeichnet werden können, hat sich trotzdem der Bass als Stimmlage für sie erhalten.

Interessant ist die Charakterisierung der jungen Mädchen/Frauen. Sie kämpfen um ihre Liebe mit einer für die damalige Zeit immer noch ungewohnten Hartnäckigkeit. Allerdings: Ein „Durchbrennen“ oder eine heimliche Hochzeit kommt für sie nicht in Frage. Der Vater muss – gegebenenfalls auch durch Druck von außen – für die Ehe mit dem Geliebten gewonnen werden. Auch die Sittsamkeit bleibt gewahrt: Die jungen Frauen bleiben tugendhaft und lassen sich nicht durch Schmeichelei oder Drohungen verführen. Auch Gertraud, der der „Versiegelte Bürgermeister“ nachstellt, geht auf sein Werben nicht ein. Zum Abschluss singt sie gemeinsam mit ihrem Ehemann beim Blick auf das junge Paar:

Sieh` nur, wie sie sich zärtlich lieben,
Sich weder kränken noch betrüben.
So woll'n auch wir in alle Zeit
Verbannen alles Herzeleid.

Damit ist die bürgerliche Ordnung, die so in Turbulenzen gestürzt worden war, wiederhergestellt.